



Reformation – Gabe und Aufgabe

Die Weichen neu gestellt

Zum Thema: Reformation

In eigener Sache

Luthers Anliegen – Gedanken zur Reformation

Reformation – was ist das?

Luthers Versuch einer Reform

Wir und die anderen

Wie ich als katholischer Christ die Reformation sehe

3

4

7

9

11

16

24

29

schiebt durch Wort und Sakrament. Wo das Wort (das Evangelium) recht verkündigt wird und die Sakramente (Taufe und Abendmahl) einsetzungsgemäß dargereicht werden, da haben wir es mit der Kirche zu tun, die die Pforten der Hölle nicht überwinden kann (Mt.16, 18). Das bezeugt klassisch Artikel VII des Augsburger Glaubensbekenntnisses von 1530 (EG Nr. 808). „Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit“ (Luther, Kleiner Katechismus).

Jede traditionelle Kirche, jede Freikirche, jede überkonfessionelle Gemeinschaft hat Vorzüge, aber auch schwarze und weiße Flecken. Wir haben den Schatz in irdenen Gefäßen (2.Kor.4, 17). Alle „Parteien“ brauchen kritische Dialoge, um davor bewahrt zu bleiben, statt des Evangeliums sich selbst absolut zu setzen wie es für radikale Außenseiter (Sekten) typisch ist. Die Einübung in die Kunst, sich gegenseitig achten und verstehen zu können, geschieht in gesunder ökumenischer Arbeit. Sie lässt staunen darüber, wie man gemeinsam Gott danken, preisen und dienen kann. Wir lieben in unseren jeweiligen Glaubengemeinschaften Gott unterschiedlich, er aber liebt uns alle auf gleiche Weise. Jesu Sühnetod kommt den Vielen zugute, die im Gesamt der Christenheit leben (Mk. 10,45). Wird das erkannt, dann wird Verschiedenheit zur „versöhnten Verschiedenheit“.

Gott sucht aufrichtige Christen, Menschen, die ihn im Geist und in der

Wahrheit anbeten (Joh.4, 23f.) Wo sind solche aufrichtigen Christen? Der berühmte Pädagoge und letzte Bischof der Alten Brüderunität Johann Amos Comenius (1592-1670) hat darauf geantwortet:

„Ein rechter Christ ist, wer glaubt, was Jesus gelehrt und für uns getan hat, tut, was er gesagt hat und erhofft, was er versprochen hat“. Die Lehre ist klar gegeben mit der Bergpredigt und dem Doppelgebot der Liebe. Daraus ergibt sich das Tun, das freilich nur mit Jesus gelingt (Joh. 15,5). Damit stimmt auch 1. Joh.5, 1 überein: „Wer glaubt, dass Jesus der Christus ist, der ist von Gott geboren.“ Damit ist die oft gestellte Frage beantwortet, wer denn wiedergeboren oder „von neuem geboren“ sei.

Andere Texte verbinden Glaube und Taufe, z.B. Mk.16,16: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden“ Oder Joh. 3,5: „Es sei denn, dass jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“

Dementsprechend konnte der bekannte Seelsorger Johann Christoph Blumhardt (1805-1880) einem angefochtenen Bruder tröstend zurufen: „Sie sind getauft? Ja. So sind Sie angenommen vom Heiland und wiedergeboren zur Hoffnung der Seligkeit! Können Sie sagen: Ich habe einen Heiland, so sind Sie wiedergeboren.“

Wie ich als katholischer Christ die Reformation sehe

von Dr. Ludwig Neidhardt

Die Kirche hat im Laufe ihrer langen Geschichte immer wieder Phasen des inneren und äußeren Niedergangs erlebt, die aus der Sicht des Historikers leicht zu ihrem geschichtlichen Untergang hätten führen können. Doch es kam jedes Mal zu einer geistigen Erneuerung, einer erneuten Ausrichtung (lateinisch: „Reformation“) auf Christus und sein Evangelium, so dass die Kirche wieder aufblühen konnte und die Christenheit gestärkt aus der Krise hervorging. So hat sich bislang die Verheißung Christi immer wieder bewahrheitet, dass „die Pforten des Hades“ – d.h. die zerstörerischen Mächte des Bösen – seine Kirche nicht überwältigen werden (Mt 16,18). Die Erneuerung der Kirche, die meist durch allgemeine Kirchenversammlungen (Konzilien) besiegelt wurde, war oft durch das Auftreten von Reformatoren vorbereitet worden, die gleichsam im Auftrag Gottes durch Wort und Beispiel als Mahner auftraten und dabei nicht selten mit weltlichen und geistlichen Führern in Konflikt gerieten. Viele von ihnen wurden dennoch später von der Kirche offiziell als Heilige anerkannt. Als Beispiele könnte man Katherina von Siena und Birgitta von Schweden nennen, welche die Päpste zur Umkehr aufriefen und dadurch veranlassten, das unwürdige Drama der „Babylonischen Gefangenschaft“ der Päpste in Avignon zu beenden.

Eine der schwersten Krisenzeiten der Kirche war die Epoche der anbrechenden Neuzeit um 1500, in die Mar-

tin Luther hineingeboren wurde. Damals war die Kirche trotz äußeren Glanzes innerlich weit vom Geist des Evangeliums abgekommen. Viele Päpste und Bischöfe waren vollkommen verweltlicht, sie betrachteten das geistliche Amt als Möglichkeit, sich zu bereichern, und manche scheuten auch vor Gewalttaten nicht zurück, wie beispielsweise der berüchtigte Papst Alexander VI. (1492-1503).

So war damals eine Reform für die Kirche dringend notwendig, und die Impulse hierzu gingen am deutlichsten Martin Luther (1483-1546) aus. Mit seiner anfangs maßvollen Kritik hatte er recht, auch wenn man über seine (bewusst überspitzt formulierten) theologischen Auffassungen geteilter Meinung sein kann. Nachdem Luther 1517 zunächst einige eigentlich recht harmlose Thesen zum Ablasswesen verbreitet hatte, forderte er 1518 die Einberufung eines allgemeinen Konzils, das die Streitfragen erörtern und die Kirche grundlegend reformieren sollte. Wenn damals der Papst und die Bischöfe auf diese Forderung eingegangen wären, wären die Mißstände wohl beseitigt worden und es wäre nicht zur Spaltung der Christenheit gekommen. Leider wurde jedoch Luthers Ansinnen vom damaligen Papst Leo X (1513-1521) nicht ernst genommen. Luther wurde schriftlich zum Widerruf aufgefordert, und nachdem er den Papst 1520 als Antichristen bezeichnet und das Schreiben des Papstes zusammen mit dem kirchlichen Gesetzbuch öf-

fentlich verbrannt hatte, wurde Luther 1521 von Leo aus der Kirche ausgeschlossen. Vielleicht hätte Leos Nachfolger, Papst Hadrian VI. (ein Deutsch - Niederländer, welcher der letzte deutsche Papst vor dem jetzigen Papst Benedikt XVI. war) die Wogen noch glätten können, als er Anfang 1523 sofortige Reformen versprach und auf dem Nürnberger Reichstag ein erschütterndes Schuldbekenntnis verlesen ließ. Darin heißt es, auch beim Heiligen Stuhl in Rom sei „viel Verabscheuungswürdiges“ geschehen: „Missbräuche in geistlichen Dingen“ und „Übertretungen der Gebote“. So habe sich die Krankheit „vom Haupt auf die Glieder, von den Päpsten auf die Prälaten“ verpflanzt: „Wir alle, Prälaten und Geistliche, sind vom rechten Wege abgewichen, und es gab schon lange keinen einzigen, der Gutes tat“. Hadrian starb jedoch noch im gleichen Jahr und sein Nachfolger war wieder ein strenger Konzilsgegner.

So kam das allgemeine Kirchenkonzil, dessen Notwendigkeit man auch auf katholischer Seite immer deutlicher erkannt hatte, erst 1545 in Trient zustande, wo es dann ganze 18 Jahre lang bis 1563 tagte. Das Trienter Konzil war das längste Konzil der gesamten Kirchengeschichte, und wohl auch das erfolgreichste: Auf diesem Konzil wurden tiefgreifende Reformen angestoßen, viele der von Luther angeprangerten Mißstände wurden beseitigt und die von ihm aufgeworfenen theologischen Fragen wurde ausführlich diskutiert und entschieden. In diesem Konzil und der dadurch eingeleiteten substantiellen Erneuerung der Kirche sehe ich eine

durch Luther angestoßene positive Entwicklung.

Tragischerweise kam dieses Konzil zu spät. Es begann ein Jahr vor dem Tode Luthers, und zum damaligen Zeitpunkt hatten sich die Lutheraner und auch andere, inzwischen mit Luther im Streit liegende Reformgruppen (die Zwinglianer und Calvinisten) selbständig gemacht und theologisch weit von der katholischen Kirche entfernt. Als sie zum Konzil nach Trient eingeladen wurden, wiesen sie daher die Einladung scharf zurück. Auch Luther selbst, der doch ursprünglich das Konzil gefordert hatte, hielt es nun für unnütz und schädlich. Er veröffentlichte im Konzilsjahr 1545 eine polemische Schrift mit dem Titel „Wider das Papsttum zu Rom, vom Teufel gestiftet“. Dies ist zu bedauern. Wäre Luther am Ende versöhnlicher gewesen, so hätte er die Reform auf katholischer Seite positiv mitgestalten können, er hätte die Aufhebung seines Kirchenausschlusses erwirken können und wäre nach seinem Tod womöglich sogar als Heiliger anerkannt worden. Doch die Fronten waren festgefahren. Auch aus politischen Gründen hatte sich die Kirchenspaltung damals verfestigt: nicht zuletzt durch die nach Unabhängigkeit strebenden deutschen Fürsten, welche die Glaubensspaltung begrüßt hatten, um sich unter dem Vorwand der Religion vom katholischen Kaiser lösen zu können.

So waren durch die Reformation neue, von den Landesherrn geleitete Kirchen entstanden, die ihre Verbindung mit der alten Kirche gelöst hatten. In neuerer Zeit ist erfreulicherweise die Bereit-

schaft zur Verständigung zwischen den Konfessionen wieder gewachsen. Der Dialog der katholischen Kirche mit den Kirchen der Reformation hat auf vielen Gebieten zu einer Annäherung geführt. Doch kristallisiert sich in letzter Zeit ein Differenzpunkt heraus, bei dem man momentan nicht weiterkommt, und der sich wahrscheinlich auch in Zukunft nicht einfach wegdiskutieren lassen wird. Hier muss sich die eine oder die andere Seite wirklich substantiell bewegen, wenn es zu einer vollen Wiederherstellung der Einheit mit gegenseitiger Anerkennung der Ämter und gemeinsamer Feier des Abendmahls kommen soll. Es handelt sich um die Frage nach dem Wesen der Kirche.

Nach katholischer Auffassung ist die Kirche eine von Christus gewollte Einrichtung mit von ihm eingesetzten Ämtern zur Ausspendung der von ihm eingesetzten Heilszeichen (Sakramente) und zur Verkündigung und Auslegung seiner Lehre. Sie ist daher, auch wenn ihre konkrete Organisation in vielen Punkten wandelbar ist und ihre Ämter von sündigen Menschen besetzt und zuweilen missbraucht werden, im Prinzip eine göttliche Einrichtung mit festen, dem menschlichen Zugriff entzogenen Merkmalen. Ein wichtiges dieser Merkmale ist das „in der apostolischen Sukzession stehende“ (d. h. durch eine bis in die Zeit der Apostel zurückreichende ununterbrochene Kette von Handauflegungen übertragene) Bischofsamt, dessen Existenz man als Voraussetzung für eine so genannte „gültige“ (d. h. kraft ordnungsgemäßem Vollzug wirksame) Feier der Eucharistie (= des Abendmahls) ansieht.

Dem steht die im evangelischen Bereich verbreitete Auffassung gegenüber, dass die sichtbare Kirchenorganisation nur eine menschliche Einrichtung ist, so dass die Kirchenordnung völlig frei gestaltet werden kann: Man kann z. B. Bischöfe durch Handauflegung oder auch ohne diesen Ritus einzusetzen, und man kann auf das Bischofsamt auch verzichten (da Luther keine deutschen Bischöfe für seine Sache gewinnen konnte, bat er die Landesfürsten, die bischöflichen Aufgaben zu übernehmen; erst seit 1922 führten die deutschen lutherischen Kirchen wieder ein Bischofsamt ein, das jedoch nicht in der apostolischen Sukzession steht).

Diese Unterschiede im Kirchenverständnis sind am 6.8.2000 in der Erklärung Dominus Jesus der katholischen Kongregation für die Glaubenslehre unter der Leitung von Papst Benedikt XVI. (der damals noch Kardinal war) begrifflich hervorgehoben worden: Dort wurden die Kirchen mit katholischem Kirchenverständnis als „Kirchen im eigentlichen Sinn“ den „kirchliche Gemeinschaften“ gegenübergestellt, welche kein in der apostolischen Sukzession stehendes Bischofsamt haben.

Auf evangelischer Seite hat diese Erklärung viele Proteste ausgelöst. Dabei wird oft übersehen, dass die Glaubenskongregation keinesfalls einer christlichen Gemeinschaft das Recht abstreiten wollte, das Wort „Kirche“ auf sich anzuwenden. Es geht hier nicht um Worte, sondern darum, inhaltliche verschiedene Auffassungen voneinander abzuheben. Bevor man

aufeinander zugehen kann, müssen die verschiedenen Standpunkte deutlich gemacht werden, sonst redet man aneinander vorbei. Dies hat Benedikt XVI. in einem Interview mit der F.A.Z. klar gestellt. Als der Reporter ihm entgegenhielt, die evangelische Seite fasse die Einstufung als „kirchliche Gemeinschaft“ als Beleidigung auf, entgegnete er: „Es erscheint mir völlig absurd, was unsere lutherischen Freunde allem Anschein nach im Augenblick wollen ... Der richtige Streit wäre es doch, wenn uns die evangelischen Freunde sagen würden: Wir sehen die Kirche anders, mehr pneumatologisch [geistmäßig] und nicht so sehr in den Institutionen ... In diesem Sinn beleidigen wir doch niemand, wenn wir sagen, dass die faktischen evangelischen Kirchentümer nicht im gleichen Sinne Kirche sind, wie die katholische es selbst sein will; sie selber wollen das doch gar nicht.“

Im selben Abschnitt von Dominus Jesus, in dem die umstrittene Passage enthalten ist (Nr. 17), wird auch die Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils wiederholt, dass die „getrennten Kirchen und Gemeinschaften“ von Gott ebenso wie die katholische Kirche als „Mittel des Heiles“ gebraucht werden (Unitatis Redintegratio 3). Demnach können Christen, die aufgrund ihrer Glaubensüberzeugung einer nichtkatholischen kirchlichen Gemeinschaft gegenüber der katholischen Kirche den Vorzug geben, das ewige Heil erlangen, und dies nicht etwa „trotz“ ihrer Mitgliedschaft in einer nichtkatholischen kirchlichen Gemeinschaft, sondern „durch“ diese Mitgliedschaft, die ihnen also eine echte Christusbeziehung ver-

mitteln kann. Mit dieser Aussage ist meines Erachtens den nichtkatholischen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften seitens der katholischen Kirche die größtmögliche Wertschätzung entgegengebracht worden, die vorläufig ohne Selbstaufgabe der eigenen Glaubensüberzeugung denkbar ist.

Wie Georg Schneider bin auch ich der Meinung, dass Luthers Versuch einer Reform nur teilweise gelang und dass seine Sache daher fortgeführt werden sollte. Im Gegensatz zu Schneider würde ich hierzu aber beim frühen Luther anknüpfen, der keine neue Kirche, sondern eine Erneuerung der alten wollte: keine Kirchenspaltung, sondern eine erneuerte Kirche. Auch wenn wir heute noch nicht klar sehen, wie eine Wiedervereinigung der Christenheit konkret verwirklicht werden könnte, dürfen wir das Ziel der Einheit aller Christen gemäß dem Wunsch Christi (Joh 17,20–22) nicht aus dem Auge verlieren. Erst nach der Wiederherstellung einer vollen Einheit wäre auch die Reformation abgeschlossen.

